

Prof.Dr.Paul Stefan Roß

Dipl.Psych. Iren Steiner

Aspekte von Exklusion und Exklusionsfaktoren

Eine Expertise anhand ausgewählter Projekte des Förderprogramms Integrationsoffensive 2016

IfaS - Institut für angewandte Sozialwissenschaften
Steinbeis-Transferzentrum an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart
Herdweg 29/31
70174 Stuttgart

info@ifas-stuttgart.de
www.ifas-stuttgart.de

Alle Rechte bleiben dem Auftraggeber vorbehalten

I Inhaltsverzeichnis

I INHALTSVERZEICHNIS	I
II ABBILDUNGSVERZEICHNIS	II
ABB. 9: KOMPETENZEN VON PROJEKTKOORDINATOR/-INNEN	II
III. ASPEKTE VON EXKLUSION UND EXKLUSIONSFAKTOREN	1
1. EXKLUSION UNTERSUCHEN: ZUR BEDEUTUNG DER GEWÄHLTEN PERSPEKTIVE.....	1
2. FRAGESTELLUNGEN UND VORGEHEN ZUR ERSTELLUNG DER EXPERTISE	3
3. BEFUNDE.....	6
3.1 <i>Projekte mit geflüchteten Jugendlichen sind der Ernstfall für die Dynamik von Inklusion und Exklusion:</i>	6
3.2 <i>Exklusionstendenzen zu entdecken, erfordert einen praktischen Aneignungsprozess.</i>	9
3.3 <i>Es gibt weiche Exklusionsfaktoren : „Fremdheit“ und einen „Mangel an Passung“ zwischen Lebensverhältnissen der Beteiligten und Anforderungen in den Projekten.</i>	10
3.4 <i>Es gibt harte Exklusionsfaktoren: sie sind Stoff für Konflikte, aber auch Anstoß für Entwicklung.....</i>	14
3.5 <i>Exklusionstendenzen sind nur aufzulösen über einen kommunikativen Herstellungsprozess.....</i>	17
3.6 <i>Exklusion zu bearbeiten, benötigt angeleitete Reflexionsprozesse</i>	19
3.7 <i>Der Abbau von Barrieren erfordert Sensibilität und Beteiligungskompetenz in der Projektdurchführung bei den Verantwortlichen .</i>	21
3.8 <i>Exklusion hat Folgen. Mit Exklusion geht ein Verlust an Wissen und Erfahrung einher. Das betrifft sowohl Personen als auch Organisationen. Es braucht deshalb einen bildungsorientierten Aufklärungsansatz, der Beteiligte mitnimmt.</i>	23
4. QUINTESSENZEN UND PERSPEKTIVEN FÜR DIE ZUKÜNFTIGE PROGRAMMBEGLEITUNG	24
IV. LITERATURVERZEICHNIS	27
V. ANHANG	28
KENNZAHLENBÖGEN DER PROJEKTE DER INTEGRATIONSOFFENSIVE 2016 – AUSWERTUNG.....	28

II Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Erfahrungen im Vorfeld und im Prozess (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Abb.2: Barrieren, die zu Exklusion beitragen (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Abb.3: „Weiche“ Exklusionsfaktoren (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Abb. 4: „Harte“ Exklusionsfaktoren (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Abb. 5: Förderliche Faktoren im Umgang mit Exklusionstendenzen (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Abb.6: Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Situationen von Exklusion (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Abb.7: Unterstützende Kompetenzen von Koordinator/-innen

Abb. 8: Barrieren für Beteiligung (Quelle: Kennzahlenbögen aller Projekte)

Abb. 9: Kompetenzen von Projektkoordinator/-innen

III. Aspekte von Exklusion und Exklusionsfaktoren

Expertise zur Weiterentwicklung der Projektbegleitung im Programm Integrationsoffensive

1. Exklusion untersuchen: zur Bedeutung der gewählten Perspektive

In der Diskussion um die Voraussetzungen gelingender Vielfalt als Perspektive für integrative Jugendarbeit ist es üblich, die Frage, was Integration befördert, in den Mittelpunkt zu stellen. Es geht um positive Integrationsansätze. In der Forschung zur Entwicklung der Jugendarbeit wird von einer „partizipatorischen Wende“ gesprochen¹. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass für Projekte mit Jugendlichen in besonderer Weise zum Kern guter Praxis gehört, dass ein hohes Maß an Beteiligung und Selbstbestimmung realisiert wird. Jugendliche sollen aktiv in die Prozesse, die sie betreffen, einbezogen werden und diese mitgestalten können. Dies gilt in besonderer Weise für Jugendliche, die von Diskriminierung oder Rassismus bedroht sind. Für diese Zielgruppen ist es wichtig, dass sie Kompetenzen aufbauen können, die sie stärken auch und gerade im Umgang mit Benachteiligung und Diskriminierung. Viele Praxisprogramme stützen sich dabei auf den konzeptionellen Rahmen von KISSES. Er beschreibt fünf zentrale Erfahrungsbereiche, die für eine solche Praxis von Bedeutung sind: Erfahrungen der Kontrolle (K); Erfahrungen der Integration / Zugehörigkeit (I); Erfahrungen der Sinnhaftigkeit (S); sinnliche Erfahrungen (S); Möglichkeit zur Entwicklung von Sozialkompetenzen (ES).²

In letzter Zeit ist verstärkt die Bedeutung inklusiver Ansätze hervorgehoben worden.³ Sie fokussieren auf Erfahrungen des Ausgeschlossen-Seins bzw. der Zugehörigkeit. Praktisch geht es dabei um die Sensibilisierung für bzw. den Abbau von Zugangs- und Zugehörigkeitsbarrieren. Integration geschieht durch integrative Erfahrungsräu-

¹ Reich, Hans H. (2010): Vernetzung: Ein Beitrag zur Partizipation von Migrantenorganisationen? In: Naumann, Siglinde (Hg.): Dokumentation Integrationsförderung durch Migrantenorganisationen. Zur Vernetzung von Kompetenzen Ressourcen und Potenzialen ; eine gemeinsame Fachtagung des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und der "Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt" in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz 28. und 29. November 2009 Mainz. Berlin: BBE, S. 10–13

² Möller, Kurt (2009)

³ Jagusch, B. (2011)

me, so die Annahme. Eine Strategie zur Umsetzung besteht darin, Hindernisse zu erkunden, die jeweils Exklusion bedingen und diese abzubauen. Dies ist als eine Strategie zu Inklusion zu sehen. In der inklusiven Arbeit mit Menschen mit Behinderungen wird den Prozessen von Exklusion und folglich dem Barriereabbau als eigener Strategie ein wichtiger und eigenständiger Stellenwert beigemessen.

Die Expertise befasst sich schwerpunktmäßig mit der Dynamik von Zugehörigkeit und Exklusion. Sie wurde als Leitperspektive bei der Untersuchung der Projekte und der Auswertung der Prozessenerfahrungen im Programm Integrationsoffensive Baden-Württemberg 2016 gewählt.

Mit Exklusion sind Prozesse des sozialen Ausschlusses und sozialer Ausgrenzung gemeint. Es gibt keine einheitliche Verwendung des Begriffs in der Soziologie. Mit Exklusion werden vor allem soziale Selektionsprozesse und deren Folgen adressiert. Es geht dabei bspw. um Verlust von Teilhabechancen, Mangel an sozialer Bedeutung und sozialen Beziehungen.⁴

In der Expertise wird ein Verständnis von Exklusion vertreten, das an die sozialpolitische Debatte über Ungleichheit anknüpft. Exklusion wird nicht als Zustand, sondern als Prozess mit verschiedenen Ausprägungsgraden verstanden. In diesem Sinn kann Exklusion auch gestaltet bzw. rückgängig gemacht werden.⁵

Dies setzt voraus, dass Beraterinnen und Berater der Projekte Situationen, in denen Exklusion erlebt wird, wahrnehmen und in Sprache fassen. Weitere Perspektiven kommen von den Koordinator/-innen und Teilnehmenden der Projekte. Die Differenzierung von Perspektiven und der Perspektivenwechsel setzen Reflexionsprozesse in Gang.

Beteiligung der Jugendlichen, um deren Exklusions- bzw. Zugehörigkeitserfahrungen es ja geht, stellt dabei ein wichtiges Korrektiv dar gegenüber einseitig fürsorgli-

⁴ Zur weiteren Differenzierung des Verständnisses von Exklusion nach wissenschaftstheoretischen Diskursen vgl. Terfloth http://www.inklusion-lexikon.de/Exklusion_Terfloth.php; Zugriff 26.3.17

⁵ vgl. Kronauer 1999, 12; 2010b, 47

chem Handeln der Unterstützerinnen und Unterstützer. Zudem schafft Beteiligung Erfahrungen von Zugehörigkeit.

Meistens fördert dieser Prozess der Auseinandersetzung unbemerkte, unbewusste und auch ungewusste Barrieren zu Tage. Es können dabei ganz verschiedene Ebenen betroffen sein: Barrieren, die mit der technischen und materiellen Umgebung zu tun haben; kommunikative Barrieren wie komplexe Sprache oder Präsentation oder interaktive Barrieren, die mit Haltungen und Denkweisen verbunden sind. In der Inklusionsdebatte wurde dafür ein Slogan in leichter Sprache entwickelt. Zielperspektive ist „Hinkommen – Reinkommen – drankommen“.

Solche Barrieren wirken ausschließend, beruhen aber nicht ausschließlich auf Diskriminierung, sondern auch auf einem Mangel an Vertrautheit der Mehrheitsgesellschaft mit den unterschiedlichen Anforderungen an Lebenswelten von andersfähigen Menschen, damit Teilnahme und Teilhabe stattfinden kann. Bedeutsam sind besonders vorgefundene Herrschaftsstrukturen, die sich in selbstverständlichen, nicht weiter hinterfragten Prozeduren, Regeln und Prozessen niederschlagen. Ein sorgfältiger Dekonstruktionsprozess, auch von Machtstrukturen ist deshalb notwendig.

Exklusion als Vorgang und Erfahrung wahrzunehmen, zu untersuchen und umzugestalten, kann deshalb zu vertieftem Verständnis alltäglicher Barrieren führen. Sie beeinträchtigen Zugänge wesentlich subtiler als offene Ablehnung, Ausschluss oder Marginalisierung. Ein solcher Prozess kann vor allem Barrieren identifizieren, die auf Routinen oder Gewohnheiten beruhen und in unhinterfragten Praktiken und selbstverständlichen Annahmen zum Ausdruck kommen. Wir bewegen uns damit in Modalitäten des Fühlens, Denkens und Handelns, die jeden von uns betreffen. Menschen sind gezwungen, Komplexität zu reduzieren, um handlungsfähig zu sein. Exklusion geht damit jeden an und geschieht alltäglich. Diese Perspektive kann dazu beitragen, das Thema zu versachlichen.

2. Fragestellungen und Vorgehen zur Erstellung der Expertise

Im Rahmen ihrer Begleitung des Förderprogramms „Integrationsoffensive“ war es der AGJF ein Anliegen, Exklusionstendenzen in exemplarischen Projekten und Fragestellungen genauer nachzugehen. Mit einer qualitativ ausgerichteten Expertise

sollten im Jahr 2016 vier Projekte genauer untersucht werden. Mit Beraterinnen wurden Erfahrungen aus weiteren Projekten ausgewertet.

Folgende forschungsleitenden Fragestellungen standen im Mittelpunkt:

- Wie und bei wem zeigen sich Exklusionsprozesse in den Projekten? Wo und wie nehmen die verschiedenen Akteursgruppen Exklusion wahr? Welche Dynamiken sind erkennbar? Welche Barrieren zeigen sich? Welche sichtbaren und unsichtbaren Folgen sind erkennbar?
- Wie und mit wem zeigt sich Beteiligung in den Projekten? Welche Bedürfnisse und Barrieren für Beteiligung zeigen sich bei den Jugendlichen? Was sind geeignete Formate für Beteiligung? Welche Dynamiken sind erkennbar? Was sind Hinderungsfaktoren? Was sind Gunstfaktoren?
- Welche Erfahrungen, Herangehensweisen und Strukturen aus den Themenbereichen Beteiligung und Exklusion sind bedeutsam für die Weiterentwicklung der Qualität der Integrationsoffensive (Ebene der Projektnutzer, -innen/ Ebene der Projektverantwortlichen/ Ebene der Berater, -innen)? Welche Fragestellungen ergeben sich für die weitere Arbeit?

Der Expertise liegt ein qualitatives Vorgehen zu Grunde, das sich auf Gruppendiskussionen mit Beraterinnen und Beratern und Interviews mit Koordinator/-innen stützt. Den Einstieg in die Expertise bildete ein Reflexionsprozess mit Beraterinnen und Beratern zu abgeschlossenen Projekten aus dem Programm Integrationsoffensive. Es wurde untersucht, welche Konstellationen sich in den Beratungsthemen abbilden und was sie im Blick auf Exklusion bedeuten. Auch nach „heimlichen Agenden“ - also latenten, unausgesprochenen Themen wurde gefragt. Die Aktivitäten wurden auf Exklusionstendenzen hin betrachtet. Exemplarisch wurden zudem wichtige Ressourcen von Projektkoordinatoren als Schlüsselpersonen für Barriereabbau identifiziert.

Ergänzend wurden drei telefonische Einzelinterviews mit Projektkoordinatoren/-innen durchgeführt und inhaltsanalytisch ausgewertet. Von den vier ausgewählten Projekten konnten in drei Projekten Interviews durchgeführt werden.

Bei den drei ausgewählten Projekten handelte es sich um Projekte mit der Zielgruppe junger Geflüchteter mit jeweils sehr unterschiedlichen methodischen Ansätzen.

Das Projekt A thematisierte Fluchtgeschichten von drei jungen Geflüchteten aus verschiedenen Kulturen mittels Interview und Film in der Tradition kultureller Jugendbildung. Mit dem Film organisierte der Jugendgemeinderat eine große Veranstaltung im ländlichen Raum. Sie sollte zur Aufklärung und zur Vertrauensbildung beitragen. Das Projekt war ursprünglich auf Beteiligung der Vereine angelegt.

Das Projekt B experimentierte mit verschiedenen niedrigschwelligen Sportangeboten für Geflüchtete aus Erstaufnahmestellen in der Stadt Stuttgart unter Beteiligung von Gruppen aus verschiedenen Kulturen.

Das Projekt C verfolgte einen Bildungsansatz mittels einer besonders ausgerichteten JULEICA-Schulung für junge Geflüchtete in Tandems mit Jugendorganisationen der verbandlichen Jugendarbeit.

Die qualitativen Daten wurden abschließend verglichen mit Informationen aus dem Kennzahlenbogen für Projekte des Programms Integrationsoffensive 2016, der im Vorfeld zur Dokumentation der Projekte entwickelt wurde. Von 20 Projekten wurden 19 mit dem Kennzahlenbogen erfasst. Die Ergebnisse der Auswertung der Kennzahlenbögen der Projekte 2016 finden sich im Anhang.

Im Folgenden werden die Befunde themenbezogen dargestellt. Zum besseren Verständnis werden Originalzitate eingefügt.

3. Befunde

3.1 Projekte mit geflüchteten Jugendlichen sind der Ernstfall für die Dynamik von Inklusion und Exklusion:

„Da gibt es so ein Sprichwort: Ich muss dreimal fragen, ob jemand etwas will, weil erst beim dritten Mal sagt derjenige ob er es wirklich will oder nicht. So ein bisschen in der Art.“ (C/522-524)

„Ich hatte ja einerseits Schwierigkeiten Vereinsaktive zu bekommen und andererseits auch Schwierigkeiten junge Geflüchtete zu bekommen, im ersten Jahr.“ (C/39-41)

„Unser Plan war ja, Vereine und Organisationen mit einzubinden... das war sehr, sehr schwierig. Die haben sich sehr bedeckt gehalten“ (A/40-41)

„... einen niedrighschwelligigen Charakter zu schaffen, das zwanglos zu halten und wirklich gezielt auf der Beziehungsebene zu arbeiten, dass die wirklich erst einmal ein Vertrauen schaffen und sich erst einmal wohl fühlen und gar keine hohen Anforderungen stellen, dass es uns dadurch sehr gut gelingt, sehr viele Personen zu erreichen.“ (B/95-99)

„Aber das ist mit ganz viel Arbeitsaufwand und persönlichem Kontakt verbunden.“(C/72-73)

„Ich habe gelernt, aus dieser Zeit mit den Flüchtlingen und mit den Menschen, das Wichtigste an der ganzen Geschichte ist Kommunizieren und Sprechen.“ (A/110-112)

„Und dann ist es ganz oft so, wenn wir vor Ort sind... ich sage es ganz salopp formuliert, wir kommen ins Flüchtlingsheim und nehmen den Fußball unter den Arm und sagen, dass wir jetzt kicken gehen, dann kommen 20 Leute mit. Und dann sagt man: Nächste Woche Dienstag, wieder 16:00 Uhr, gleicher Ort, gleiche Zeit, dann kommt ihr. Dann sagen 20 Leute, dass sie kommen. Und am nächsten Dienstag steht man um 16:00 Uhr da und es ist niemand da.“ (B/183-188)

Im Vergleich zu Projekten mit Jugendlichen mit Migrationsgeschichte ermöglichen Projekte mit geflüchteten Jugendlichen in besonderer Weise, die Dynamik von Inklusion und Exklusion zu begreifen, die verschiedenen Aspekte, die daran beteiligt sind, zu erkennen und genauere und angemessenere Vorstellungen über nützliche Interventionen zu entwickeln. An ihnen zeigen sich die Kernthemen, um die es bei der Frage von Inklusion und Exklusion/ Dazugehören oder Ausgeschlossen Sein

geht. Es geht ganz praktisch um das Erschließen von Teilhabe, um Erfahrungen sozialer Bedeutung, um das Ermöglichen von sozialen Beziehungen und die Bearbeitung der sich ergebenden Barrieren (vgl. S:2)⁶. Die drei untersuchten Projekte erbrachten trotz unterschiedlicher Ansätze überraschend ähnliche Ergebnisse. Es ergaben sich typische Erfahrungen im Vorfeld und im Verlauf der Projekte.

Die drei Projekte hatten mit ähnlichen Herausforderungen zu kämpfen. Weder die Teilnehmer/-innen noch die Kooperationspartner für ihre Anliegen ergaben sich selbstverständlich. Die Frage des Vertrauensaufbaus stellte sich nach allen Seiten. Alle Projekte bekamen es mit typischen Barrieren zu tun und mussten dafür Lösungen erarbeiten.

Erfahrungen im Vorfeld und im Verlauf der Projekte
Wirkungen mit Grenzen
Kleinere, aber bedeutsame Teilziele wurden erreicht
Wirkung nach außen/ Zeichen konnten gesetzt werden
Unerlässliche Anpassungsprozesse
Korrektur eigener Erwartungen (z.B. Vereine), intensive Lernprozesse
Anpassung der Ziele
Die Verständigung ist zeitintensiv
Es gibt einen zusätzlichen Anstrengungsfaktor (besonders im Zusammenhang mit Kooperationen)
Erfahrungen mit Herausforderungen
Ähnliche Ziele und Ausrichtung bei beteiligten Organisationen nicht immer gegeben
Es hängt an Motoren/ Eigeninitiative der Projektleiter
Herausforderung: Gewinnung von Teilnehmenden
Herausforderung: Gewinnung von Kooperationspartnern (Eigenmomentum/ Beharrungskräfte)/ Filterungsprozesse
Exklusionserfahrungen/ Diskriminierung kommen begrenzt und eher vereinzelt vor
Erfolgreiche Zugänge
Erfindung niederschwelliger Zugänge/ Kennen lernen

⁶ Eine pragmatisches Handlungskonzept aus der interkulturellen Arbeit ist z.B. das Konzept 3 R von T.Selasi, das Rituale, Relations und Restictions thematisiert:
<https://www.youtube.com/watch?v=LYCKzpXEW6E>

Direktkontakt, persönl. Ansprache, direkte Kommunikation
Abholkultur/ Vorbildcharakter
Praktische Zielsetzungen und plastische Vermittlung (Vorleben, Beispiele, Film)
Vertrauensbezüge unverzichtbar, spielen eine große Rolle
Anbahnung über vielseitige Netzwerkbezüge/ Kooperationen/ eigene Netzwerke (Vereinsmitgl.)

Abb. 1: Erfahrungen im Vorfeld und im Prozess (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Insgesamt wurde die Umsetzung der Projekte als aufwändig und arbeitsintensiv bezeichnet, der Geduld und Belastbarkeit herausforderte, z.T. auch weil er eigene Zeit- und Leistungsvorstellungen durchkreuzte. Auf diese besonderen Rahmenbedingungen hatten sich die befragten Koordinator/-innen einzulassen und taten dies auch.

Die Kennzahlenbögen bestätigen zwei Beobachtungen, die auch für die untersuchten Projekte gilt: Einmal weisen die Projekte (N=19) eine erstaunliche Zielerreichung und eine gute Beteiligungskultur auf. Auch gibt es nur vereinzelte Hinweise auf Exklusion oder Diskriminierung. Dies kann als Hinweis gewertet werden, dass sich in den Projekten ein Prozess des gemeinsamen Tuns herauskristallisiert hat, in dem versucht wird, die Beteiligten mitzunehmen. Der Einfluss der Beteiligten wurde an den vorgenommenen Veränderungen der Zielsetzungen sichtbar.

Die Umsetzung gelang nur in einer Mischung von elastischem Handling auftauchender, oft überraschender Fragestellungen und klarem, beherrztem und engagiertem Verfolgen des Projektziels.

Der Prozess erforderte kontinuierliche Begleitung, Kommunikation und nahm aus Sicht der Koordinator/-innen **viel mehr Zeit in Anspruch als vorausgesehen**.

Diese Kultur des Erprobens und Experimentierens, des Suchens nach passenden Zugängen zeigte sich vor allem bei Beginn der Projekte. Am deutlichsten wurde es im Sportprojekt formuliert: Es ging darum sehr niedrigschwellige Lösungen im Gegensatz zur verbindlichen, eng geregelten Mitgliedschaftskultur traditioneller Sportvereine zu entwickeln. Auch mussten konkrete Begleitformen (Abholkultur) für Geflüchtete angesichts des „Großstadtdschungels“ entwickelt werden. Die Annäherung in kleinen Schritten stellte eine gangbare Antwort auf die Konstellation einer umfas-

senden Fremdheit dar. In der Suchbewegung kam eine Haltung von Interesse und Respekt zum Tragen, die die Basis einer allmählichen Vertrauensbildung darstellt.

Auf diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass in den drei Projekten nur vereinzelt von Diskriminierungssituationen berichtet wird, die dann ohne Zögern kommunikativ aufgegriffen wurden. Es handelte sich dabei entweder um interne Gruppenkonflikte zwischen Untergruppen von Geflüchteten oder um distanziertes Verhalten unter Kooperationspartnern.

3.2. Exklusionstendenzen zu entdecken, erfordert einen praktischen Aneignungsprozess.

„Unsere Beziehung, die, die wir den Film mit den Flüchtlingen gedreht haben und dieses Fest organisiert haben, haben eine ganz andere Sicht und eine ganz andere Verbindung zu den Dingen bekommen, die mit den Menschen passiert sind, was diese Menschen erlebt haben und wer die Menschen sind.“ (A/12-15)

„Das Zielführende ist, wenn man sagt, dass man sich immer die Partner mit ins Boot holt. Sei es jetzt die Schule, sei es die Jugendhilfe, sei es Stadtteilzentrum, Polizei, Sportvereine... Das heißt, überall, wo wir sind, haben wir irgendwelche Partner mit dabei.“ (B/76-85)

„Geh zu den Menschen hin`. Aber auch andersherum, den Menschen sagen ‚Geh in die Stadt rein, sprich mit den Menschen‘.(A/18-20)

„Immer mit den Menschen, mit den Institutionen, die vor Ort sind. Auch mit einem Ansprechpartner, Freundeskreisen, Ehrenamtlichen... einfach in einem vertrauten Umfeld.“(B/65-66)

„Ich finde, ein entscheidender Punkt ist immer, nicht zu warten, dass einer zu einem kommt, sondern aktiv auf die Leute zugehen.“ (B/324-325)

„Und ich glaube, damit muss man sich erst arrangieren beziehungsweise damit muss man sich erst gewöhnen. Dieses Thema Zeitverständnis und Zuverlässigkeit, das hat bei uns einfach einen ganz anderen Stellenwert.“(B 1991-194)

In den untersuchten Projekten ergab sich ein intensiver Auseinandersetzungsprozess der Projektkoordinator/-innen mit der Lebenslage und den individuellen Ausgangslagen und Bedarfen der Jugendlichen. Überhaupt tendierten die Projekte dazu, die Verantwortlichen zu „verwickeln“ und stark persönlich in Anspruch zu nehmen.

Für Einzelperson oder Gruppen konnten in den drei Projekten Barrieren abgebaut werden (Geflüchtete und Teilnehmende aus der Mehrheitsgesellschaft). Voraussetzung war ein vielschichtiger Prozess, bei dem Haltung, zielstrebiges Engagement und praktische Aktivitäten eine Rolle spielen. Das gemeinsame Tun bildete eine unverzichtbare Brücke. Um einen Aneignungsprozess in Schritten zu ermöglichen, musste es Gelegenheiten im Laufe eines Projekts geben, sich mit Exklusionsfragen auseinanderzusetzen. Im Projekt B gehörten kulturell gemischte Sportteams zu den gesetzten Spielregeln in der Zusammenarbeit. Mit fortschreitendem Projekt formierten sich homogenere Gruppen. Diese Situation erforderte, sich mit den Abgrenzungssphänomenen auseinanderzusetzen. Darin stecken anspruchsvolle Projektanlagen. Exklusionstendenzen müssen sich „entpuppen“. Barrieren werden oft erst im Laufe eines Projekts ersichtlich. Wenn sie überwunden werden, führen sie zu einer intensiven Lernerfahrung und einem Zugehörigkeitsgefühl bei allen, die mitgemacht haben. Barrieren und Konflikte – angemessen aufgegriffen und bearbeitet – vertieften sogar den Prozess. So entwickelte sich z.B. im Projekt A im Laufe von Interviews und Filmerstellung eine Arbeitsteilung zwischen Männern und der einzigen Frau, die den Koordinator dazu bewegte, den Ausschluss der Frau aus bestimmten Tätigkeiten zu thematisieren. Dieser Konflikt stärkte die Beziehungen der Beteiligten.

In diesem Sinn sind interkulturelle Konflikte als Katalysatoren für interkulturelle Verständigung und Annäherung zu betrachten. In der Zielsetzung steckt aber auch die Gefahr der Überforderung. Gerade im interkulturellen Bereich kann dies zu Rückzug und Distanz führen.

3.3 Es gibt weiche Exklusionsfaktoren : „Fremdheit“ und einen „Mangel an Passung“ zwischen Lebensverhältnissen der Beteiligten und Anforderungen in den Projekten.

In einem Kooperationsprojekt hatte sich eine deutsche Jugendorganisation zum Ziel gesetzt, Jugendliche aus verschiedenen Migrantenselbstorganisationen - und gruppen für eine gemeinsame Juleica-Schulung nach dem Tandemprinzip zu gewinnen und dies auch innerhalb einer kurzen Zeit umzusetzen. Die Anbahnung der Kooperationen erwies sich schwieriger als gedacht. Die Kooperationen kamen nur punktuell zustande. (Beraterkolloquium)

„Natürlich, will man auch so Werte wie Pünktlichkeit oder Zuverlässigkeit fördern. Aber wir trennen uns ganz bewusst vom klassischen Sportsystem ein bisschen ab, weil wir eher diese soziale Komponente fördern wollen.“ (B/107-11)

„Und dass man eben da zusammenfindet. Ich habe mich da auch schon mit Hand und Fuß unterhalten. Das fällt vielen, glaube ich, schwer und sie haben auch Angst davor, dass sie nicht verstehen, was der gegenüber meint.“ (A/91-94)

„dass viel mehr klare Kommunikation mit den jungen Geflüchteten geleistet werden muss. . Diese schlampige Kommunikation oder rudimentäre Kommunikation über WhatsApp oder Facebook, dass ich da schnell mal etwas für alle reinposte... was ja super jugendlich ist... ganz toll... und wir sind ganz fortschrittlich, wenn wir das so machen... dass das halt nicht immer so funktioniert, sondern dass letztendlich Direktkontakt...“ (C/496-501)

„Wenn, dann andersherum, dass man sagt, dass hier alle gleich sind und der sich entweder anpasst oder geht. Wir haben aber schon auch so Fälle... oft ist es so, wenn die das erste oder zweite Mal da sind, sind sie sehr zurückhaltend und ruhig, aber wenn sie dann ein bisschen Vertrauen gefasst haben, dass sie gucken, wie sich das entwickelt beziehungsweise wie weit sie gehen können, was sie machen können.“(B/492-497)

Exklusionspotenzial liegt sowohl in zielgruppenspezifischen Konfliktkonstellationen (z.B. Konflikte zwischen ethnischen Gruppen) als auch in Rahmenbedingungen und Anforderungsprofilen der Projekte, die nicht zur Lebenslage der Beteiligten (Teilnahmegewohnheiten von Geflüchteten und Vereinskultur) passen.

Die Projekte mit Geflüchteten verwiesen in aller Deutlichkeit auf die Rolle von Sprache und Verständigung als Voraussetzung für eine sich vertiefende Zugehörigkeit. Auch bei den andern Projekten der Integrationsoffensive zählte Sprechen und Verstehen zu den dauerhaften Herausforderungen, für die einfache Bewältigungsformen gesucht werden mussten (vgl. Auswertung Kennzahlenbögen im Anhang).

Die Unsicherheit in der Verständigung wurde als ein entscheidender Grund für Empfindungen der Fremdheit und Befremdlichkeit genannt. Damit waren Gefühle von Hilflosigkeit verbunden, die für Distanz und Rückzug auf beiden Seiten sorgten.

Barrieren, die zu Exklusion beitragen
Sehr ausgeprägt
Sprache, Sprechen, Verständigung
Fremdheit der Fragestellung und des Anliegens, Fremdheitserfahrung
Schwierigkeiten mit Accountability/ Verbindlichkeit
Anforderung an Begleitung und Unterstützung
Ausgeprägt
Umgang, Verständnis von Zeit (interkulturell bedingt)
Weite und ungewohnte Wege
Rückschläge durch besondere Rahmenbedingungen (Wegzug, Eigenheiten der Zielgruppe)
Zeitbudget der Projektpartner
Zeitbudget der Geflüchteten
Binnenorientierung , Eigenleben und Eigeninteressen der Vereine, Kooperationspartner
Besondere Anforderungen des Projekts (persönliche Geschichte, Bildungsorientierung)
Unrealistische Erwartungen bez. Bereitschaft zum Mitmachen (im Blick auf Kooperationspartner/ Leistungskultur; im Blick auf die Möglichkeiten der Geflüchteten; hohe Projektanforderungen, Engagement auf Deutsch)
Projektspezifisch
Schwierigkeit der Kontinuität auch aus der Perspektive der Begleiter (besonders wenn es sich um Jugendliche handelte)
Lebenslage verträgt sich schwer mit den Projektrahmenbedingungen
Jugendspezifische Kommunikationsformen
Ressourcenmangel(Hallen/ Geld)

Abb.2: Barrieren, die zu Exklusion beitragen (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Eine kulturell bedingte Differenz wurde deutlich in der Kultur der Abstimmung und Verabredung. Schwierigkeiten mit Terminabsprachen und verbindlichen Verabredungen erwähnten sowohl die untersuchten Projekte als auch die Projekte in ihren Kennzahlenbögen. Menschen mit Fluchterfahrung kommen oft aus Gesellschaften, die ein anderes Verständnis von Umgangsformen mit Zeit, Vereinbarungen und Leistung haben. Auch die Vorstellungen von Einsatz und Engagement können sehr unterschiedlich sein.

Zudem wurde gerade in den Projekten mit geplanten Veranstaltungen die Zeitknappheit von Jugendlichen mit Fluchterfahrung betont. Auch die unsicheren Aufenthaltsbedingungen und wechselnden Wohnsituationen erschwerten Verlässlichkeit und Kontinuität. Dadurch ergaben sich immer wieder Rückschläge in den Projekten.

Die Lebenslage geflüchteter Menschen beinhaltet insgesamt Aspekte von Fremdheit, Unvertrautheit und Nicht-Wissen,. Dadurch werden einfache Alltagssituationen undurchschaubar und schwer handhabbar. Dazu zählten in den Projekten ganz praktische Dinge wie Wege zu Veranstaltungsorten, zu große Distanzen, verplante Zeit; interessanterweise aber auch jugendspezifische Kommunikationsformen bei Handy und Internet, so z.B. Abkürzungen, eigene sprachliche Ausdrucksformen der hier aufgewachsenen Partner, insbesondere in Whatsapp-Gruppen.

Exklusion geschieht auch durch Projektanforderungen, die die gegebenen Rahmenbedingungen nicht angemessen berücksichtigen.

„Weiche“ Exklusionsfaktoren
Besondere Anforderungen und Herangehensweisen
Eigenes Kommunikationsverhalten (mangelnde Offenheit, kein Perspektivenwechsel)
Anforderung des Themas/ des Projekts/ des Mitmachkonzepts: Angstpotenzial des Themas
schlechte Erfahrungen mit Beteiligung von Freiwilligen
Rahmenbedingungen
Notwendiger Kommunikationsaufwand/ erforderliche Arbeit, die im Projekt steckt
Bestehende Vereinskultur bez. Mitgliedschaft
Mangelnde Kontinuität bei den Unterstützern

Abb.3: „Weiche“ Exklusionsfaktoren (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Komplexe Projektanordnungen mit bspw. weitreichenden Zielen, unterschiedlichen Kooperationspartnern, aufwändigen Organisationsstrukturen oder besonderen Kommunikationsanforderungen, begrenzten Ressourcen wie Zeit und Manpower bringen die Gefahr mit sich, dass Beteiligte nicht folgen können, „abgehängt“ wer-

den. Selbst Strukturen und Personen mit einem großen Potenzial sind dann nicht mehr in der Lage, eine inklusive Herangehensweise zu praktizieren. Wenn weitere Freiwillige beteiligt werden, stellen sich für die Koordinatoren zusätzliche Anforderungen.

Viele Förderprogramme zwingen zu genauen Zielsetzungen im Vorfeld. Damit ist immer auch eine Exklusionsgefahr verbunden. Der organisatorische Druck erzeugt einen Tunnelblick. Es besteht die Gefahr, zu wenig zu beteiligen und dadurch ausschließende Bedingungen zu verkennen.

Es gibt zudem handlungsfeldspezifische Traditionen, die exkludierend wirken können. Im Sportbereich etwa ist die Leistungskultur stark verankert. Die Verfahren sind auf den Wettbewerb ausgerichtet und wirken dadurch exkludierend für Jugendliche mit zwangloseren Verhaltensgewohnheiten. Zielgruppen mit deutlich andern Verhaltensanforderungen verlangen von kleinen Vereinen Veränderungen, die nur mit Unterstützung zu bewältigen sind.

3.4. Es gibt harte Exklusionsfaktoren: sie sind Stoff für Konflikte, aber auch Anstoß für Entwicklung

„Das Kulturelle. Das ist mittlerweile schon ein bisschen ausgelutscht, aber da ist schon etwas Wahres dran. Ich habe es auch an mir selber gemerkt. Ich bin eigentlich für so etwas immer sehr offen, aber da war ich auch kurz irritiert: Ich gebe automatisch jedem Menschen die Hand. Und viele muslimische Frauen legen dann ihre Hand aufs Herz. Ich kannte das, aber in dem Moment war das für mich total irritierend.“ (A/98-102)

„Aber ich denke, das ist so eine Denke, die bei sehr vielen drin ist, wo man erst einmal versuchen muss, ein Verständnis füreinander zu schaffen und vielleicht auch erst einmal einen Perspektivenwechsel vornehmen.“ (B/335-337)

„Wir hatten auch – das ist vielleicht auch ganz interessant – einen Fall zwischendrin, ein afghanischer junger Mann – ich kannte den auch – hat sich in eine syrische Mutter verliebt. Die hatte Familie und einen Mann. Aber der Mann war nicht da. Und die Frau hat sich dann auch verliebt und die haben das offen in diesem Heim gelebt. Und das war ein Riesenskandal.“ (A 113-118).

„Und da hatten wir 60 oder 70 Leute in einer Halle. Das sind viel zu viele. Dann gibt es Wartezeiten. Und da war es wirklich so, dass wir ganz verschiedene Kulturen dabei hatten. Und da haben wir gemerkt, dass der eine gesagt hat, dass er mit dem nicht spielen will und den anderen fasst er nicht an. Das war sehr extrem. Dessen sind sich auch viele nicht

bewusst, das ist ja nicht nur so, dass die nur hier auf eine fremde Kultur treffen, sondern dass die innerhalb ihrer Unterkünfte beziehungsweise mit den Leuten, mit denen sie zu tun haben, ja auch schon ganz krasse kulturelle Konflikte, religiöse, politische Konflikte teilweise, haben." (B/475-487)

„Besonders herausfordernd ist die interne Kommunikation in dem Team, so in den Tandem Teams."(C/236-237)

„Wie funktioniert Kommunikation? Wo schließe ich aus, weil ich meine, das muss der jetzt doch verstanden haben oder warum der sich jetzt nicht mal meldet?" (C/ 244-246)

„Die bekommen ja eh schon genug, die haben eh schon genug Geld, ich bekomme weniger Geld vom Staat'. Also diese gängigen Sprüche, diese Vorurteile, sind natürlich auch bei uns entstanden oder in Teilen von unserer Gruppe." (A/195-204)

Besonderes Exklusionspotenzial liegt **emotional grundierten kognitiven Mustern** zugrunde, die sich Menschen als mentale Modelle im Laufe ihrer Sozialisation angeeignet haben. Dazu zählen Werthaltungen, Erwartungen, die sich in Handlungsmustern zeigen und bestimmte Angstdispositionen.

„Harte“ Exklusionsfaktoren: emotional grundierte kognitive Muster
Unterschiedliche Werthaltungen
Vorurteile bei den Partnern der Herkunftsgesellschaft
Vorurteile unter Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen
Vorurteile gegenüber Frauen
Mangelnde Anerkennung für die besondere Leistung durch das Umfeld; Gleichgültigkeit;
Erwartungen
Mangelnde Kenntnisse der deutschen Strukturen
Erwartungen an eine bestimmte Kommunikations- und Interaktionskultur; Einhaltung von Abmachungen
Erwartungen bestimmter Leistungen (Sportvereine); Leistungsdenken
Unterschiedliche Sichtweisen
Anderes Engagementverständnis (Geflüchtete)
Anderes Verhältnis zu Geld
Ängste und Konflikte

Angst vor Folgen, sich zu zeigen
Angst vor Fremdem
Traumatisierung
Konflikte unter den Gruppen

Abb. 4: „Harte“ Exklusionsfaktoren (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

In den untersuchten Projekten wurde von drei Vorurteilmustern berichtet:

- Vorurteile gegenüber Menschen mit Fluchterfahrung
- Vorurteile unter Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen und
- Vorurteile von Männern gegenüber Frauen

Alle drei Dispositionen wurden auch von Beraterinnen und z.T. auch in den Kennzahlenbögen genannt.

Es ist unbedingt zu berücksichtigen, dass Vorurteile auf beiden Seiten wirksam waren. Sie sind zum Inventar in der Arbeit mit Geflüchteten zu zählen. Mit ihnen vertraut zu sein, ist ein erster Schritt zu einem stärkenden Umgang.

Auch Erwartungen spielten auf beiden Seiten eine Rolle. Auf Seiten der Menschen mit Fluchterfahrung zählten dazu

- der Mangel an Kenntnissen deutscher Strukturen,
- ein anderes Verhältnis zu Geld,
- ein anderes Engagementverständnis.

Auf der Seite der Mehrheitsgesellschaft sind es Erwartungen an Verlässlichkeit, z.T. Sauberkeitsstandards, Erwartungen an eine bestimmte Kommunikations- und Interaktionskultur sowie ein anderer Umgang mit mündlicher und schriftlicher Kommunikation. Erschwerend wirkte auch rigides Denken. Es beeinträchtigte Perspektivenwechsel und ließ Menschen an ihren Vorstellungen festhalten. Dies wurde in einem Projekte auch als Schwierigkeit in der Zusammenarbeit mit Freiwilligen beschrieben.

Genauso verhält es sich mit den Angstdispositionen. Die Angst vor Fremdem und die Herausforderung durch Konflikte galten für beide Seiten. Bei den Jugendlichen mit Fluchterfahrung kam erschwerend die häufige Traumatisierung dazu und die Angst vor Folgen, wenn man Persönliches von sich preisgibt.

Ein Exklusionspotenzial, das manchmal unterschätzt wird, lag in der allgemeinen Spannungsgeladenheit und Ambivalenz von Flüchtlingsarbeit. Für Jugendliche mit Fluchterfahrungen lag ein erhebliches Angstpotenzial auch in exklusiven Beteili-

gungs- und Mitmachkonzepten, die nur für Jugendliche mit Schulbildung geeignet sind.

Das Thema Exklusion ist mit Angst verbunden, weil es gegen sozial erwünschte Verhaltensweisen verstößt. Sich bewusst mit Exklusionstendenzen zu beschäftigen, fällt schwerer als aufbauende Inspirationen und Phantasien zu Inklusion zu entwickeln. Wer Integration fördern will, möchte sich nicht als jemand sehen, der zu Ausschluss beiträgt. Das verstößt gegen „inklusive Correctness“. Gerade in diesem Feld sind Barrieren emotional und kognitiv bewertet. Eine solche Auseinandersetzung kann deshalb von Widerständen begleitet sein, weil man sich mit ungeliebten, nicht akzeptablen Inhalten konfrontieren muss. Es braucht deshalb einen Auftrag und legitimierte Partner. Untersuchung von Exklusion sollte Bestandteil einer verabredeten Projektagenda sein.

3.5. Exklusionstendenzen sind nur aufzulösen über einen kommunikativen Herstellungsprozess

„Wir versuchen diese ganzen Hürden zu nehmen, dass es zwanglos ist, dass auch jemand mitmachen darf, der vielleicht noch nicht die richtigen Sportklamotten hat, dass es nicht darum geht auf einen Wettkampf zu trainieren, dass man ein Spiel hat, dass es um Sieg und Niederlage geht, sondern wirklich: Kommt einfach mal vorbei und schaut es euch an, trifft vielleicht irgendwelche Kumpels und macht das ganz ohne Stress und ohne irgendwelchen Druck.“ (B/118-123)

„Also nicht immer nur aus seiner Warte das sieht, was man jetzt selber denkt, sondern sich wirklich mal versucht in die Situation der anderen zu versetzen.“ (B/337-339)

„Es gibt Angebote oder Situationen, wo es mehr Sinn macht, dass wir sagen ‚Okay, die Geflüchteten sollen erst einmal ankommen, sollen erst einmal Vertrauen schaffen und sollen erst einmal unter sich Sport machen.“ (B/54-56)

„...aber richtig gewirkt hat letztendlich dann wirklich einzelne Vereine, die ich angeschrieben habe und wo ich eigentlich immer noch eine ganz praktische Idee dazu geschrieben habe, was da passieren kann und was für den Verein möglich ist.“(C/57-60)

„...von Anfang an... Direktansprache, also gar nicht großartig öffentlich, alles nur über Direktansprache und Identifikation.“(C/605-607)

„Auch dass wir ein System entwickeln, dass die, die die Unterkunft verlassen trotzdem mit uns weiter in Kontakt treten könnten oder auch teil-

nehmen könnten, auch wenn sie jetzt nicht mehr bei den Sozialarbeitern sind." (C/609-611)

Exklusion als Erfahrung hängt davon ab, wie Personen Zugehörigkeit und Zusammenarbeit oder Ausschluss wahrnehmen und bewerten. In der Folge kann sich der Betreffende zurückziehen, den Kontakt abbrechen oder vermeiden.. Um eine solche Dynamik zu klären, ist es wichtig, zu erkunden, wie sich die Situation für den Betreffenden darstellt. Bedeutung kann nur im Kontakt, im Austausch erkundet und erschlossen werden. Es geht darum, sich mit der Lebenslage der Beteiligten möglichst vertraut zu machen, Zielgruppen nach Möglichkeit selber zu fragen, anstatt sich Lösungen für andere ausdenken. Gerade Gruppen, die von Exklusion bedroht sind oder sie aufgrund der Lebens- und Wohnsituation erleiden, brauchen Beteiligung oder zumindest Rahmenbedingungen, die ihnen erlauben, Unterschiede zu gestalten.

Förderliche Faktoren im Umgang mit Exklusionstendenzen
Gelingende Kommunikation und Kooperation
Persönliche, initiierende Kontakte / Kümmerer
Viel direkte Kommunikation
Großes Netzwerk, Netzwerke stehen zu Verfügung
Vertrauensvolle Kooperationen
Unterstützung durch Team und Multiplikatoren/ Einbettung
Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen
Eigeninitiative der Projektleiter
Niederschwellige Gestaltungsmöglichkeiten in der Projektarbeit
Praktische Aufgaben/ Aktivitäten
Abholkultur
Gelebte Beispiele/ Vorbilder, wie es geht
Kunst der richtigen kleinen Schritte
Neue Wege suchen und erproben (Turnverein, Cricket, Präsentation mit Bildern, Peer-Prozesse)
Flexibilität, Möglichkeiten, Dinge umzustellen und zu verändern
Vorbereitungszeit
Interaktionsqualität
Bezogenheit und Achtsamkeit bei den Beteiligten

Es gibt Vertrauensbezüge für die Geflüchteten oder es werden welche geschaffen
Projekt erfüllt einen Bedarf und ein persönliches Bedürfnis bei den Betroffenen

Abb. 5: Förderliche Faktoren im Umgang mit Exklusionstendenzen (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Persönliche Offenheit in Kombination mit differenziertem beruflichem Know-How und einer ausgeprägten Kommunikationsbereitschaft und Kommunikationskompetenz kennzeichnet das Profil der Koordinator/-innen, die zum Teil auch vertraut sind mit internationaler Jugend- und Bildungsarbeit. Egal, ob es um weiche oder harte Exklusionsfaktoren ging, entscheidend war, dass die Koordinator/-innen die Möglichkeit und den Mut hatten, in umstrittenen Konstellationen einen Verständigungsprozess einzuleiten. Das schafften sie, indem sie strittige Punkte ansprachen. Sie übernahmen aktiv die Rolle der Vermittler. Das konnte gelingen, weil sie im guten Kontakt mit den Teilnehmenden waren. Dabei spielte eine Rolle, dass sie deren Sichtweise verstehen konnten, aber auch klare Grundsätze und Regeln vertraten (z.B. dass Deutsch die Sprache der gemeinsamen Verständigung ist). Klare Spielregeln und elastische Grenzen wurden nebeneinander erwähnt. In den untersuchten Projekten zeigte sich eine große Bereitschaft und Geduld, immer wieder Situationen zu erklären und eine geeignete Methodik zu entwickeln, die alle Sinne anspricht. Förderlich für einen stärkenden Umgang mit Exklusionssituationen wirkte sich auch aus, wenn die Koordinator/-innen bereits vertraut waren mit den besonderen Herausforderungen z.B. aus der internationalen Jugendarbeit. Exklusionskritische Arbeit führt zu hohen Anforderungen an die methodische und an die kommunikative Kompetenz der Koordinator/-innen.

3.6. Exklusion zu bearbeiten, benötigt angeleitete Reflexionsprozesse

Eine isolierte Gruppe von Jugendlichen aus einem stigmatisierten Stadtteil sollte über ein Engagementprojekt mit Flüchtlingen besser in den Stadtteil integriert werden. Durch veränderte Zuweisungsmodalitäten kam der Prozess zunächst zum Erliegen. Mit Hilfe des Beraters vollzog sich ein Selbstverständigungs- und Strukturierungsprozess, der die Gruppe zusammenzuführen und auszurichten vermochte. U.a. wurde auch an den Tendenzen zur Selbstaussgrenzung gearbeitet.

„Ich denke, das Entscheidende ist die Betreuungsperson, dass ich eine empathische Betreuungsperson habe, die aber auch aufmerksam ist und wenn irgendetwas ist, einschreiten kann und mit den Leuten spricht und dann auch intervenieren kann.“(B/ 549-552)

„Ich habe das meistens geleitet und in die Hand genommen. Ich finde, damit muss man offen umgehen und das alles sprechen und auch diskutieren.“(A/206-209)

„...aber da ist eine unwahrscheinliche Offenheit. Die haben Zeit investiert. Das muss man ja auch. Die haben sich auf die Verlangsamungsprozesse in der gesamten Kommunikation eingestellt.“ (C/286-288)

„Es ist das Zwanglose und es ist – glaube ich einfach – dass man versucht ein wertschätzendes, ein offenes und ein persönliches Angebot zu schaffen. Man will einfach Willkommensräume schaffen.“(B/735-737)

„...wo dann jeder so von seinen Wahrnehmungen berichtet hat und dass war ein sehr interessanter kulturelle Aspekt und überhaupt ein Aha-Effekt für alle, dass man einfach nur erzählen durfte, was da passiert ist.“ (C/252-254)

In akuten Ausgrenzungssituationen geht es zunächst um Klärung und Konfliktmoderation. In der weiteren Erkundung der sich zeigenden Unterschiede (z.B. Umgang mit Zeit und Verabredungen, Zuweisung von Aufgaben;) sind dann systematische Reflexionsprozesse gefragt.

In Projekten mit Geflüchteten ist Differenz allgegenwärtig. Besonders für die Koordinator/-innen ergaben sich Reflexionsprozesse zwangsläufig. Das wurde sowohl als große Bereicherung als auch Verunsicherung erlebt. Die Jugendlichen mit Fluchterfahrung konnten sich in Reflexionsprozesse einbringen, wenn die Koordinator/-innen deren Fragen thematisierten. Hinderlich waren natürlich Sprachprobleme. Mit einfachen standardisierten Evaluationsfragen und Bildern, die fast wie ein Ritual praktiziert wurden, gelang auch hier die Einbindung.

Die Auseinandersetzung mit Ausschlusstendenzen ermöglichte ein Stück Identitätsarbeit. Es ging um einen sinnhaften Gegenentwurf zu diesen Tendenzen, nicht nur um ein gutes Projektmanagement. Berater /-innen aber auch Koordinator/-innen handelten als „Dolmetscher“, verhalfen zur Erweiterung des Handlungsrepertoires und konnten Zusammenhänge und Bedeutung von Situationen und Abläufen erklären. Gerade Alltagssituationen und Alltagsinteraktionen durchschauen und verstehen zu können, baut Verhaltensunsicherheit ab. Auch das KISSES-Konzept verweist auf die Bedeutung der Sinnhaftigkeit in Alltagssituationen. Sie fördert Resilienz, indem Handlungsmöglichkeiten in einer als ohnmächtig empfundenen Situation gefunden wurden.

Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Situationen von Exklusion
Kommunikationshilfen
In Beziehung sein
Klärungshilfen/ Thematisierung
Vermittlung
Zweisprachigkeit
Perspektivenwechsel praktizieren
Elastische Grenzen
Innere Orientierung
Grundsätze haben
Klare Spielregeln
Vertrauen in den Sinn von Konflikten: Konflikte schaffen Annäherung

Abb.6: Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Situationen von Exklusion (Quelle: Interviews mit Koordinatoren)

Es ging immer wieder darum, Bedeutung und Bewertung von gemeinsamem Tun, von Begegnungen, aber auch von Orten zu erkunden, gerade wenn viel Fremdheit vorausgesetzt werden muss.

Psychologisch betrachtet sind Erfahrungen eines Beziehungsraumes, in dem man sich sicher vor Angriffen und anerkannt fühlt, konstitutiv für Handeln und Initiative. Mangel oder Verletzung eines solchen Raumes hat Konsequenzen für die ganze Person. Nicht immer wird den Erfahrungen aus solchen Verletzungen der Wert beigegeben, der ihnen eigentlich für die Handlungsfähigkeit und Initiative von Personen zukommt. Wer mehr Partizipation will, muss auch psychologische Hindernisse angehen.

3.7 Der Abbau von Barrieren erfordert Sensibilität und Beteiligungskompetenz in der Projektdurchführung bei den Verantwortlichen

„Wir brauchen Leute in der Leitung, die fit sind, aber die auch ein Verständnis dafür haben, wenn die anderen nicht aus diesen Bildungsschichten kommen, die nicht den Hintergrund haben, den sie haben... die sind dann doch auch meistens ganz schnell aus der Unterkunft weg und sind dann in Wohnungen.“(C/144-147)

„...das hat ganz klar etwas mit den Inhalten vom Jugendwerk der AWO und mit der Referentinnen Stelle, die sich darum gekümmert hat, zu

tun. Die haben einen sehr starken interkulturellen, internationalen Aspekt." (C/89-91)

„Wir haben viel ausprobiert."(C/451)

„Eben genau dieser Gedanke, dass wenn ich in der Situation wäre, der Geflüchtete zu sein und nach Syrien flüchten würde oder Afghanistan, dann würde ich mir genauso wünschen, dass die Menschen mich dort offen empfangen und mich nicht von vorneherein ausschließen oder nicht auf Augenhöhe mit mir sprechen oder mich nicht ernst nehmen. Das war mir sehr wichtig. Und mit diesem Gedanken bin ich eigentlich durch das ganze Projekt gegangen." (A/218-223)

Als Barrieren bei Projektverläufen und -aktivitäten identifizierten Beraterinnen und Berater folgende Barrieren:

- Auswahl von Zeitpunkten, die nicht zu anvisierten Gruppen passen (z.B. Menschen mit Fluchterfahrung)
- Die Art und Weise der Informationsdarstellung und -weitergabe
- Überforderung durch hohe Sprachanforderungen
- Wahl des Tempos
- Ein Mangel an Transparenz
- Fremdbilder und Stereotype
- Mangelnde Beteiligung und Beteiligungskompetenz bei den Trägern
- Selektionsmechanismen durch die verwaltungsbezogene Logik von Förderprogrammen

Die Auseinandersetzung mit Exklusionstendenzen schärfte den Blick für die Vielfalt individueller und struktureller Aussonderungen. Und sie bot einen respektvollen Einstieg in Beteiligung auf Augenhöhe, indem Jugendliche nach ihren eigenen Erfahrungen und Bewertungen gefragt wurden und gehört wurden. Sie verlangt allerdings mutige, reflektierte und kommunikativ aktive Koordinator/-innen und beteiligungsfreundliche Förderprogramme.

Unterstützende Kompetenzen von Koordinator/-innen für den Umgang mit Exklusionstendenzen

Interkulturelle Kompetenz der Begleiter
--

Offenheit und Unerschrockenheit

Neugier

Vertrautheit mit den Herausforderungen / Internat. Jugendarbeit
Breites Handlungsrepertoire
Kennen lernen der Angebote
Angepasste Methodik/ Art of Hosting
Aktivitäten und gute Erklärung
Experimentieren

Abb.7: Unterstützende Kompetenzen von Koordinator/-innen

3.8 Exklusion hat Folgen. Mit Exklusion geht ein Verlust an Wissen und Erfahrung einher. Das betrifft sowohl Personen als auch Organisationen. Es braucht deshalb einen bildungsorientierten Aufklärungsansatz, der Beteiligte mitnimmt.

In einem Projekt einer Migrantenselbstorganisation waren bei Beginn nur Jungs angesprochen, obwohl es auch eine aktive Mädchengruppe gab. Die Beraterin brachte diese offensichtliche Exklusion bei Beginn zur Sprache und nutzte als Verhandlungsbasis die Zielsetzung des Förderprogramms. Diese Legitimierung eines andern Verständnisses ermöglichte keine Integration, aber das Hereinholen der ausgeschlossenen Gruppe als ersten Schritt mit einer eigenständigen Aktivität. In der Folge kamen die Mädchen erstmals öffentlich zu einer Stimme. Sie wurden gehört. Unterschiede konnten sichtbar und artikuliert werden. Sie reagierten mit großer Wertschätzung. Auch die Organisation bedankte sich für die Orientierung im Blick auf Mädchen. Die Teilaufhebung der Exklusion schien für alle ein Gewinn zu bringen.

Wer ausgeschlossen ist, bleibt in der Regel unsichtbar, hat keine Stimme und wird auch nicht gehört. Mit Aussonderung verliert eine Organisation immer auch Wissen und Perspektivenvielfalt. Es fällt dann schwer, anschlussfähige Lösungen zu finden. Aussonderung anzugehen, erfordert sichere Orte und Gelegenheiten der Aufklärung, in denen Information mit Reflexion und Konfrontation mit andern Sichtweisen und Wertvorstellungen verknüpft werden können. Bisher ausgeschlossene Personen brauchen Artikulationsmöglichkeiten, um ihre Sichtweisen zu entwickeln und zu Gehör zu bringen. Projektkoordinator/-innen sollten dafür Sorge tragen, dass (Reflexion-)Räume geschaffen werden, in denen alle am Projektbeteiligten sich einbringen.

4. Quintessenzen und Perspektiven für die zukünftige Programmbegleitung

Barrieren sind ein Bestandteil des Programms Integrationsoffensive: Die Projekte im Programm Integrationsoffensive zeigen nur vereinzelt harte Exklusionssituationen. Am häufigsten ergeben sich Beteiligungsprobleme innerhalb der Projekte durch den Umgang mit Zeit und durch Verständigungs- und Sprachschwierigkeiten. Auseinandersetzungen um Werte, Vorurteile oder Konflikte kommen vor, aber sind nachrangig.

Wo haben sich aus Ihrer Sicht im Projekt Barrieren für Beteiligung und Zugehörigkeit ergeben (N=19) (Mehrfachnennungen möglich)	Nennungen (Prozent)
durch einen besonderen Umgang mit Zeit	15 (78,9%)
im Sprechen und Verstehen	11 (57,9%)
durch Ängste	8 (42,1%)
durch die Art der praktischen Anforderungen	6 (31,6%)
durch Erwartungen und Vorurteile	6 (31,6%)
durch unterschiedliche Werte	6 (31,6%)
durch Auseinandersetzungen bzw. Konflikte	4 (21,1%)
durch Aktivitäten, die Zusammenarbeit erforderten	3 (15,8%)

Abb. 8: Barrieren für Beteiligung (Quelle: Kennzahlenbögen aller Projekte)

Den ausschließenden Faktoren steht eine gute Beteiligungskultur gegenüber. Sie kann negative Folgen puffern. Dies spricht für eine gute Teilnehmerorientierung in den Projekten. Sie unterstützt, dass Teilnehmende sich einbringen können, Interessen äußern und Konflikte aufgegriffen werden. Legt man die Dimensionen von KISSES zugrunde (Erfahrungen der Kontrolle (K); Erfahrungen der Integration /Zugehörigkeit (I); Erfahrungen der Sinnhaftigkeit (S); sinnliche Erfahrungen (S); Möglichkeit zur Entwicklung von Sozialkompetenzen (ES)), bemühen sich die Verantwortlichen in den meisten Projekten um Erfahrungsräume, die diese Qualitäten zur Geltung bringen. Es gelingt allerdings nur schwer, Teilnehmende in Verantwortungsrollen zu bringen.

Untersucht man die Exklusionsfaktoren genauer, zeigt sich ein komplexeres Bild.

Beeinträchtigung von integrativen Erfahrungsräumen ergibt sich in Projekten eher durch „leise Exklusion“. Sie passiert strukturell, unbedacht und oft ungewollt. Beeinträchtigt werden solche Erfahrungsräume weniger durch unpassende Interaktionen oder Kommunikationsformen oder Haltungen von Begleitern/-innen gegenüber Teilnehmenden. Vielmehr tragen die eingangs erwähnten Rahmenbedingungen, Verfahrens- und Arbeitsweisen sowie Zielsetzungen in Pro-

jekten sowie die Haltungen und Vorurteile aus dem gesellschaftlichen Umfeld und kulturell bedingte Unterschiede zu Fremdheitserfahrungen bei, die dann zu Distanz, Vermeidung im Kontakt oder Passivität beitragen können.

Exklusion ist das Ergebnis eines vielschichtigen Prozesses, in den Koordinator/-innen und auch Berater/-innen nur immer wieder situativ eingreifen können. Es spielen immer weiche und harte Exklusionsfaktoren eine Rolle. Und sie hängt ab von der Bewertung der Betroffenen. Exklusion kann dabei von allen Beteiligten und von den Rahmenbedingungen ausgehen. Sie ist kein Phänomen nur von ausgrenzend eingestellten Personen und Organisationen. In dieser Hinsicht gehört Exklusion zum komplexen gesellschaftlichen Alltag, da ein Einzelner die beteiligten Systeme nicht zu überblicken oder zu steuern vermag. Der Umgang mit Fremdem und damit auch das Unbehagen vor Fremdem wird in einer Gesellschaft der Vielfalt zum Normalfall.

Als Bezugsrahmen für die Programmentwicklung und Projektdurchführung ist deshalb noch stärker als bisher die Dynamik von Eigenem und Fremdem in den Mittelpunkt zu rücken. Dem Vertrauensaufbau in allen Aspekten muss mehr Raum gegeben werden (persönlich, in der Vernetzung, in den Formaten). In gewisser Weise erscheinen die Projekte zu sachorientiert. Dies führt dann zu den vorgetragenen Schwierigkeiten im Umgang mit Zeit, Verbindlichkeit, Überforderung u.a. Es ist notwendig, dass sich die Beteiligten mit den verschiedenen Aspekten und Ausdrucksformen von Fremdheit und Exklusion vertraut machen. Dies kann wesentlich zur Versachlichung beitragen. Die Erfahrungen aus der internationalen Jugendarbeit sind hierfür sehr nützlich.

Ein solcher Ansatz hat weitreichende Folgen für die Ausgestaltung von Aktions-, Vernetzungs-, Beteiligungs-, Kommunikations- und Reflexionsansätzen, aber auch für Förderbedingungen. Es geht um Rahmenbedingungen für interkulturelles Lernen und nicht nur um einseitige Integrationsmaßnahmen:

- der Zeitfaktor in den Projekten ist ein zentraler Aspekt und ist bei den Planungen entsprechend zu berücksichtigen.
- es müsste mehr Gewicht gelegt werden auf Vermittlung durch Peer-Strukturen. Peers erleichtern den Vertrauensaufbau.
- der Aufbau von Peer-Strukturen würde eine ganz andere Bedeutung erhalten
- Projektentwicklung findet im günstigsten Fall unter Beteiligung der Betroffenen statt. Dadurch entsteht Akzeptanz, Vertrautheit und die Chance auf notwendige Korrekturen des Projektplans.

- Verständigungsprozesse, sprachliche und semantische Vermittlung und Reflexionsprozesse müssten als Bestandteile auf allen Ebenen in die Projekte eingehen.

Aus den Projekten ergibt sich ein klares Kompetenzprofil für die Koordinator/-innen

Kompetenzprofil für Koordinator/-innen
Zeitfaktor
Systematische Kommunikationsprozesse
Kommunikation in jeder Phase nach innen und außen, fortlaufender Kommunikationsprozess
Perspektivenwechsel praktizieren, Perspektiven schaffen
Klare Kommunikation mit den Geflüchteten
Coaching/ Mentoring/ Begleitung
Elastische Grenzen
Interkulturelle Kompetenz
Interkulturelle Kompetenz
Reflexionskultur
Verlangsamung
Emotionale Kompetenz
Committment und Selbstbeauftragung
Soziale Intelligenz; empathische Bezugsperson, proaktiv, nicht reaktiv arbeiten
Enttäuschung vermeiden/ Anerkennung organisieren
Methodische Kompetenz
Besondere Methodik/ alle Sinne/ Lösungen für die Sprachbarriere
Pädagogische Fachlichkeit
Konzept
Attraktive, vertraute Angebote (z.B. Cricket)
Gemeinsamer Arbeitsansatz
Mittler- und Peeransätze/ Vorbilder
Beteiligung/ flache Hierarchien

Abb. 9: Kompetenzen von Projektkoordinator/-innen

IV. Literaturverzeichnis

Jagusch, Brigitte (2015): „Wir [haben] es geschafft, [dass man ...] nicht mehr an uns vorbeikommt“ – VJM auf dem Weg zu anerkannten Jugendverbänden. IN: Bayerischer Jugendring K.d.ö.R. (2015): Go together – Partizipation, Integration und interkulturelle Öffnung. Teil 3 Perspektive Wissenschaft – Begleitforschung zum Projekt Go together. München, S. 22-34.

Kronauer, Martin (1999): Die Innen-Außen-Spaltung der Gesellschaft. Eine Verteidigung des Exklusionsbegriffs gegen seinen mystifizierenden Gebrauch In: SOFI-Mitteilungen. Nr. 27, 7-14.

Kronauer, Martin (2010b): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hochentwickelten Kapitalismus. Frankfurt/New York: Campus-Verlag, 2. Aufl..

Möller, Kurt (2009): KISS – ein arbeitsfeldübergreifendes Konzept zur nachhaltigen Bekämpfung von Rechtsextremismus innerhalb und außerhalb des Systems Jugendhilfe. In: Jugendhilfe 1/2009,S.6-14

Reich, Hans H. (2010): Vernetzung: Ein Beitrag zur Partizipation von Migrantenorganisationen? In: Naumann, Siglinde (Hg.): Dokumentation Integrationsförderung durch Migrantenorganisationen. Zur Vernetzung von Kompetenzen Ressourcen und Potenzialen ; eine gemeinsame Fachtagung des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und der "Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt" in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz 28. und 29. November 2009 Mainz. Berlin: BBE, S. 10–13

Terfloth, Karin: Exklusion. http://www.inklusion-lexikon.de/Exklusion_Terfloth.php: Zugriff am 27.3.2017

V. Anhang

Kennzahlenbögen der Projekte der Integrationsoffensive 2016 – Auswertung

1. Alter der Teilnehmer/innen (N=19):

	Gesamtteilnehmerzahl aller Projekte	geringste Teilnehmerzahl	höchste Teilnehmerzahl	Mittelwert
6-12 Jahre	341	0	100	17,9
13-18 Jahre	549	0	200	28,9
19-27 Jahre	303	0	50	15,9

2. Anzahl der Projektteilnehmer/innen im Projekt

	Gesamtteilnehmerzahl aller Projekte	geringste Teilnehmerzahl	höchste Teilnehmerzahl	Mittelwert
mit Migrationshintergrund (N=19)	773	7	250	40,7
ohne Migrationshintergrund (N=19)	314	0	90	16,5

Nationalitäten (N=19) (Mehrfachnennungen möglich):

Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland	12 (63,2%)
Syrien	12 (63,2%)
Balkanstaaten	11 (57,9%)
Afghanistan	9 (47,4%)
Irak, Iran	9 (47,4%)
Türkei	8 (42,1%)
Westafrika	4 (21,1%)
Russland	3 (15,8%)
Ostafrika	3 (15,8%)
Pakistan	2 (10,5%)
Thailand, Korea	2 (10,5%)
Rumänien, Tschechien	2 (10,5%)
Ukrainisch	2 (10,5%)
Ungarn	1 (5,3%)
Polen	1 (5,3%)
Palästina	1 (5,3%)
Nordafrika	1 (5,3%)
Indien	1 (5,3%)
Lettland	1 (5,3%)
Armenien	1 (5,3%)
Großbritannien	1 (5,3%)
Keine Angabe	1 (5,3%)

Insgesamt 35 Nationalitäten

3. Anzahl der durchgeführten Qualifizierungen/bzw. Veranstaltungen/Aktivitäten (N=19):

	Gesamtzahl	geringste Teilnehmerzahl	höchste Teilnehmerzahl	Mittelwert	keine Angaben
Anzahl der Qualifikationen	244	2	71	13,6	1
Anzahl der TN	1290	3	320	75,9	2

Themen (N=18, ein Projekt macht keine Angaben):

Premiere und Schultheatertage, Aufführungen
Kennenlernen, Fotografie Know How
Theater, Fil, Freizeit, Tanz, Schule
Tanz, Theater, Gesang, Clownerie, Akrobatik, Musik
Tag der offenen Türe, Familienfest, Fahrradreparatur, Werkzeugangebote, Kreativangebote, Tieraktivitäten, Kulissenbau, Hüttenbau, Kochen
Gestaltung/Druckpublikation
Sprache. Wünsche/Träume, internationaler Austausch
meine Rolle als Mentor, meine Stärken
Videoproduktion, PC Workshop, gemeinsam Kochen
Film, Produktion, Öffentlichkeitsarbeit, alles rund um Flucht, Herkunft und Kultur
interkulturelle Kompetenzen
Medienberufe
Juleica-Schulungen

Workshops, Coaching,
Sport, Spiel und Spaß
Fußballturniere, Besuch von Sportveranstaltungen
Tanz, Graffiti, Selbstverteidigung, upcycling
Workshops und Drehtage

4. verwirklichte Entwicklungs- und Erfahrungsmöglichkeiten im Projekt (N=19)				
	Trifft zu	Unklar	Trifft nicht zu	keine Angabe
Das Projekt fördert die sozialen Kompetenzen der Beteiligten.	19 (100%)	0	0	0
Die Beteiligten haben Gelegenheit zu aktivem Handeln.	19 (100%)	0	0	0
Die Beteiligten kommen in Kontakt mit verschiedenen Perspektiven.	18 (94,7%)	1 (5,3%)	0	0
Das Projekt fördert die Selbstwirksamkeit der Beteiligten.	18 (94,7%)	0	0	1 (5,3%)
Beteiligten erwerben durch die Teilnahme neues (Bildungsprozess).	18 (94,7%)	1 (5,3%)	0	0

Die Ziele konnten gegebenenfalls angepasst werden.	18 (94,7%)	1 (5,3%)	0	0
Das Projekt schafft neue Erfahrungsspielräume.	17 (89,5%)	2 (10,5%)	0	0
Den Beteiligten wird durch die Teilnahme eine Begegnung mit anderen Gruppen/ Personen ermöglicht.	17 (89,5%)	0	2 (10,5%)	0
Das Projekt sensibilisiert für die besonderen Anforderungen interkultureller Praxis.	17 (89,5%)	2 (10,5%)	0	0
Das Projekt lässt Raum, dass die Teilnehmenden eigene Themen einbringen können.	17 (89,5%)	2 (10,5%)	0	0
Das Projekt fördert die Konfliktfähigkeit der Beteiligten.	16 (84,2%)	3 (15,8%)	0	0
Der Prozess wird öffentlichkeitswirksam gestaltet.	16 (84,2%)	1 (5,3%)	2 (10,5%)	0
Das Beteiligungsvorhaben ist nachhaltig angelegt.	14 (73,7%)	5 (26,3%)	0	0
Das Projekt ist ergebnisoffen.	12 (63,2%)	2 (10,5%)	5 (26,3%)	0

5. Welche besonderen Verantwortungsrollen und Aktivitäten konnten die Teilnehmer übernehmen (N=19) (Mehrfachnennungen möglich)

	Nennungen (Prozent)
Mitbestimmung/ Mitgestaltung von Projektaktivitäten	19 (100%)
Mitwirkung bei organisatorischen Arbeiten	17 (89,5%)
Diskussionen	16 (84,2%)
Beschwerden und Konfliktlösung	15 (78,9%)
Mitwirkung bei Dokumentation (Film, Medien etc.)	13 (68,4%)
Programmbewertung	12 (63,2%)
Teilnahme an Aufführungen und Kulturprogrammen	12 (63,2%)
Anerkennungskultur	12 (63,2%)
Mitwirkung bei Essen und Verpflegung	11 (57,9%)
Sprecherfunktion/ Beirat	8 (42,1%)

andere (jeweils 1 Nennung, 5,3%):

- Praktische Bearbeitung der Ergebnisse
- 15-minütige Trainingseinheit gestalten

6. Wo haben sich aus Ihrer Sicht im Projekt Barrieren für Beteiligung und Zugehörigkeit ergeben (N=19) (Mehrfachnennungen möglich)

	Nennungen (Prozent)
durch einen besonderen Umgang mit Zeit	15 (78,9%)
im Sprechen und Verstehen	11 (57,9%)
durch Ängste	8 (42,1%)
durch die Art der praktischen Anforderungen	6 (31,6%)
durch Erwartungen und Vorurteile	6 (31,6%)
durch unterschiedliche Werte	6 (31,6%)
durch Auseinandersetzungen bzw. Konflikte	4 (21,1%)
durch Aktivitäten, die Zusammenarbeit erforderten	3 (15,8%)

andere (jeweils 1 Nennung, 5,3%):

- Vorerfahrungen
- Verplanung der Kinder in den Asylunterkünften, Wegzug, Verlegung in Standortferne Unterkünfte
- Unzuverlässigkeit, teilweise Berührungsängste mit PC

	niedrigster Wert	höchster Wert	Mittelwert	Median
7a. Wie schätzen Sie die Erreichung Ihrer Ziele ein? (N=19)	4	10	8,2	8
7b. Wie schätzen Sie die Förderung des gegenseitigen Verständnisses von Menschen verschiedener kultureller Zugehörigkeiten ein? Z.B. haben sich Gespräche ergeben? Gibt es Anzeichen für mehr Offenheit? (N=19)	5	10	8,1	8
7c. Wie stark schätzen Sie die Weiterentwicklung des bestehenden Projektnetzwerks ein? Gibt es bspw. neue Partner/innen, gab es konkrete Ziele, die gemeinsam erreicht wurden? (N=19)	0	10	6,9	8
7d. Wie erfolgreich schätzen Sie die Öffentlichkeitsarbeit für Ihr Projekt ein? Konnten bspw. durch Veranstaltungen neue Zielgruppen erreicht werden? (N=19)	2	10	6,5	7

8. Merkmale, die die Qualität des Prozesses beeinflussen (N=19)					
	Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu	keine Angaben
Auf Entschleunigung wurde geachtet.	6 (31,6%)	9 (47,4%)	1 (5,3%)	1 (5,3%)	2 (10,5%)
Die unterschiedlichen Anspruchshaltungen waren transparent.	6 (31,6%)	12 (63,2%)	1 (5,3%)	0	0
Es wurde einfache Sprache verwendet.	13 (68,4%)	4 (21,1%)	2 (10,5%)	0	0
Es wurden Rituale praktiziert.	11 (57,9%)	1 (5,3%)	3 (15,8%)	3 (15,8%)	1 (5,3%)
Es gab gemeinsame, thematische Anknüpfungspunkte.	11 (57,9%)	7 (36,8%)	0	0	1 (5,3%)
Es herrschte ein wertschätzender Umgang.	15 (78,9%)	3 (15,8%)	1 (5,3%)	0	0
Die Abläufe waren transparent.	13 (68,4%)	6 (31,6%)	0	0	0
Es entstand ein gemeinsamer Lernprozess.	17 (89,5%)	2 (10,5%)	0	0	0
Alle konnten sich mit einbringen.	15 (78,9%)	4 (21,1%)	0	0	0
Die Bezugsgruppe konnte sich an der Vorbereitung beteiligen.	9 (47,4%)	6 (31,6%)	2 (10,5%)	1 (5,3%)	1 (5,3%)
Veränderungen wurden offen angenommen.	11 (57,9%)	7 (36,8%)	0	0	1 (5,3%)
Vorurteile wurden thematisiert.	5 (26,3%)	11 (57,9%)	2 (10,5%)	0	0
Die Erwartungen an das Vorhaben waren realistisch.	10 (52,6%)	6 (31,6%)	2 (10,5%)	0	1 (5,3%)
Die Zielvorstellungen waren angemessen.	10 (52,6%)	8 (42,1%)	1 (5,3%)	0	0
Die Gruppengröße war angemessen.	15 (78,9%)	4 (21,1%)	0	0	0
Die Begegnungen waren auf Augenhöhe.	15 (78,9%)	4 (21,1%)	0	0	0
Die Teilnehmer/innen waren interessiert am Thema.	15 (78,9%)	3 (15,8%)	0	0	1 (5,3%)
Die Teilnehmer/innen zeigten gegenseitiges Interesse.	14 (73,7%)	4 (21,1%)	1 (5,3%)	0	0
Im Rahmen des Formats entstanden nachhaltige Ideen/ Strukturen etc.	36 (57,9%)	11 (31,6%)	6 (17,5%)	1 (2,8%)	0
Der Prozess wurde im Nachgang gemeinsam reflektiert.	9 (47,4%)	9 (47,4%)	1 (5,3%)	0	0
Die Resonanz der Teilnehmer/innen war positiv.	13 (68,4%)	5 (26,3%)	0	0	1 (5,3%)

Was ich noch sagen wollte.....

Das Projekt war von einem Prozess des Vertrauensaufbaus begleitet.
Herausforderung: ungeklärter Status, Wohnungsnot, Willkür, Behörden
Es wäre sinnvoll, Projekte über einen längeren Zeitraum von 2-3 Jahren anzulegen.

Projektzeitraum (10 Monate) sind zu kurz um nachhaltig die gesetzten Ziele zu erreichen

Danke!

Die Gruppe war gut selbstorganisiert, was anspruchsvolle Aktivitäten ermöglichte.

Positive Entwicklung des Projekts

12 keine Angaben